

1947 wurde er, und zwar ohne Habilitation, als Extraordinarius auf den Lehrstuhl Karl Meyers nach Zürich berufen, drei Jahre später ebenda zum Ordinarius ernannt. Fast gleichzeitig mit der Laufbahn des Professors begann sich nun auch diejenige des Politikers (u. a. als Kantons- und Nationalrat) und Publizisten zu entfalten. Dabei gerieten die beiden so unterschiedlichen Karrieren sich durchaus nicht in die Quere, vielmehr ergänzten sie einander geradezu ideal, indem das Bemühen um das Jetzt und Heute die Schau der Vergangenheit aktualisierte, wie umgekehrt historisches Verständnis und Wissen die Dimension der Gegenwart vertiefen halfen. Bezeichnenderweise haben denn auch jene Aperçus – von ihm selber ironisch als „Becks tönende Wochenschau“ deklariert –, mit denen er, neueste Ereignisse kommentierend und persiflierend, seine Mittelalter-Lektionen zu durchsetzen pflegte, die Studenten jeweils am meisten angezogen und am nachhaltigsten in Bann geschlagen. Der wechselseitig erhellende Bezug von Geschichte und Gegenwart spielte naturgemäß vor allem auf der Ebene der Schweizergeschichte, die Marcel Beck im übrigen im Widerspruch zu seinem Vorgänger bewußt entmythologisierte und aus einer patriotisch-romantisch verhafteten Sehweise herauszulösen und in eine modern-sachlichere Beleuchtung zu rücken bestrebt war (wie noch zuletzt in seiner abschließenden Wilhelm Tell-Betrachtung, DA 36, 1980, S. 1 ff.). Indessen scheute er sich nicht, denselben Bezug in der Erörterung übergreifender abendländischer Zusammenhänge sichtbar zu machen: so wenn er – als einer der ersten Historiker nach dem Zweiten Weltkrieg – europäische Vergangenheit und neu aufkeimende Europaidee ineinanderspiegelte und einem Zusammenrücken Europas gerade aus dem Geiste des Mittelalters heraus engagiert das Wort redete (u. a. auf den Schliersee-Tagungen der fünfziger Jahre).

Von den rein publizistischen Schriften nicht immer scharf zu trennen, bietet sich das eigentlich mediävistische Oeuvre, das Marcel Beck hinterlassen hat, nicht in Groß- und Gesamtdarstellungen dar, sondern in Form hauptsächlich von Aufsätzen, Essays, Vorträgen u.ä. Eine repräsentative Auswahl aus dem zerstreuten, teilweise schwer zugänglichen oder gar unveröffentlichten Material bildet der willkommene, zu Ehren seines 70. Geburtstages erschienene Sammelband „Legende, Mythos und Geschichte“ (s. dazu DA 35, 1979, S. 225 f.). Die hier vereinigten Arbeiten über sehr verschiedene Aspekte europäischer und mediterraner Mittelalter-Geschichte vermögen einen Begriff zu vermitteln von der Vielfalt der Themen und Themenkreise, die er sich forschend erschloß, um sie seinem Publikum in meisterlichen Vorlesungen nahezubringen.

Freilich, soviel an Gedrucktem von Marcel Beck vorliegt (eine Gesamtbibliographie seiner Schriften, bis 1977/78 führend, ist in dem erwähnten Sammelband enthalten), läßt sich daraus das Bild seiner Persönlichkeit nicht vollständig gewinnen. Kolumnist, Essayist, *homme de lettres*, der er war, verfügte er zugleich und in vielleicht noch höherem Maße über die Kunst unnachahmlich treffender Rede. Manches und Entscheidendes lebte tatsächlich mehr im gesprochenen als im geschriebenen Wort, gelang und gedieh in unmittelbarem Dialog – und umso besser, wenn sich der Dialog zur Debatte, die Debatte zur bewegten Diskussion gestaltete! So freudig er aber im Öffentlichen und in der Breite wirkte, versagte er sich andererseits keineswegs der Betätigung im kleineren, wissenschaftlichen Kreise. Hier knüpfte er gewissermaßen wieder an die vergangenen Berliner Tage an, indem er an Werken des Mittelalters Text- und Quellenkritik üben ließ und mit der ihm eigenen Begeisterung selber übte. So hat er mehrere Seminare der Chronik des Saba